Hobby-Köche einmal anders

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 16

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962488

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

reiche Anschauung menschlicher Möglichkeiten. Es ist kein Vergleich zwischen ihm und den Grossen, die uns erfüllen, nicht mit Homer, Dante, Shakespeare oder Goethe, kein Vergleich mit Plato, den er liebte und mit Kant, den er respektierte. Es ist bei Kierkegaard etwas grundsätzlich Anderes, etwas Erschreckendes, keine Ruhe Lassendes, wenn man einmal angefangen hat, ihn zu verstehen. Vielleicht bleibt arm und ahnungslos und unredlich, wer sich Kierkegaard nicht aussetzt oder ihn eines Tages als erledigt abtut. Wir wissen nicht, was er ist, jedenfalls aber ist er die moderne Stimme, die uns zur höchsten Wachheit bringt, den höchsten Anspruch spüren lässt.

Von Frau zu Frau

HOBBY-KOECHE EINMAL ANDERS

EB. Es gibt Frauen, die Hobby-Köche gar nicht mögen. Manche sagen, das seien keine "Männer" (was ist in ihren Augen wohl ein "Mann"?). Manche hassen die Unordnung, die der kochende Mann seiner lieben Frau hinterlässt. Manche wiederum finden, die Kocherei komme zu teuer. Und manche sind ein bisschen neidisch, weil der Mann sich seinen Phantasien hingeben darf und sie selbst Tag für Tag ganz prosaisch sich nach der Decke strecken und an die Gesundheit denken müssen. Ein Sonntags-Koch und eine Werktags-Köchin ist nun einmal nicht das gleiche. Und da und dort ist es ja auch so, dass der Mann vor den Gästen brilliert - und die Frau hat ihm in der Küche sämtliche Rüst- und Vorarbeiten abgenommen. Das gibt dann so einen Stich zur "dienenden Magd" und dem "verborgenen Blümchen".

Tatsächlich, der Hobby-Koch scheint da und dort ein nicht ganz einfaches Kapitel zu sein, während er andererseits mancher Frau ein wahrer Schatz ist. Ich muss immer ein bisschen den Kopf schütteln über jene Frauen, die sich nicht trauen, einmal zwei Tage fortzugehen oder die doch mindestens alles "vorkochen" und mit genauen Gebrauchsanweisungen alles bereitstellen. Haben sie eigentlich selbständige erwachsene Männer geheiratet oder verwöhnte und verlorene Kinder? Oder haben sie am Ende ihre erwachsenen Männer zu Kindern umgebogen? Es sollte keine Katastrophe sein, wenn die Frau des Hauses einmal weg will oder muss. Aber ich sagte ja:"Hobby-Köche einmal anders". Da habe ich gelesen, dass ein paar Hobby-Köche sich vornahmen, dem Küchenpersonal eines Bezirks-Spitals zu einem freien Sonntag zu verhelfen. Und die paar Hobby-Köche "versorgten" tatsächlich zusammen mit der Küchenschwester 140 Patienten den ganzen Tag. Sie begannen morgens mit dem Frühstück und blieben da bis abends, kochten, wuschen ab, räumten auf. Und wenn man bedenkt, was es da alles an Vorbereitungen brauchte, bis alles klappte, so kann man doch nur sagen: Bravo! Ich finde die Idee und alles miteinander wunderbar - und die Patienten sollen es ebenfalls wunderbar gefunden haben - ganz abgesehen natürlich vom Küchenpersonal. Da hört das geringschätzige Nasenrümpfen über die kochenden Männer wohl endgültig auf. Mir scheint, das seien "Männer" in einem guten Sinn, und alles, was ihnen - ob zu Recht oder zu Unrecht - vorgeworfen wird, könne man zum mindesten für dieses eine Mal vergessen. Und ich glaube halt, nicht nur für dieses eine Mal. Es wäre doch sonderbar, wenn diese Männer nur einmal eine gute Idee hätten und wenn sie nur einmal unvoreingenommen und ohne falsche Hemmungen eine aussergewöhnliche Tat vollbrächten. Es heisst sonst: Böse Menschen singen keine Lieder. Abgewandelt möchte ich sagen: Böse Männer kochen keine Mahlzeiten - schon gar nicht in einem Spital und schon gar nicht mit dem ganzen Drum und Dran. Die "bösen Männer" dürften schon eher bei jenen zu suchen sein, die die andern lächerlich machen wollen, die sich erhaben fühlen über eine solche "Weiberarbeit" und die glauben, kochen habe etwas mit Pantoffeln zu tun. Oder gar abwaschen, du liebe Zeit! Das tut ein traditionsbewusster Schweizer nicht, und wenn seine Frau fast unterginge vor Arbeit. Es gibt sie immer noch, diese komische Spezies, die da meint, die Arbeiten, die die Frauen tagtäglich verrichten, seien zweitrangig und ihrer unwürdig. Gspässig, aber vielleicht haben die Frauen selbst ihre Arbeit als zweitrangig hingestellt ...

Die Stimme der Jungen

KLEINE SCHWEIZERISCHE FILMGESCHICHTE

III

Viel wichtiger als alle diese Streifen und der kurz nach Kriegsbeginn in Bern erfundene Duftfilm, der Wohl - und andere Gerüche im Saal verbreitete, sind die zwischen 1938 und 1943 gedrehten Filme nach literarischen Vorlagen. Man verfilmt Gottfried Kellers Novellen "Die missbrauchten Liebesbriefe" und "Romeo und Julia auf dem Dorfe", C. F. Meyers "Schuss von der Kanzel", die Romane "Farinet" von C. F. Ramuz und "Das Menschlein Matthias" von Paul Ilg. Auch bei Lisa Wenger, Ernst Zahn, Meinrad Lienert und Kurt Guggenheim findet man dankbare Stoffe. Und schliesslich entdeckt man auch die dramatische Literatur: "Machtrausch - das grosse Welttheater" entsteht nach der traditionellen Calderon-Aufführung in Einsiedeln, "Menschen, die vorüberziehen" ist eine Bearbeitung von Zuckmayers "Katharina Knie" und "Steibruch" (in dem die blutjunge Maria Schell debütiert) geht auf ein Dialektstück von A. J. Welti zurück.

Einige dieser Verfilmungen sind schöne Erfolge. Der Dialektfilm "Die missbrauchten Liebesbriefe" wird 1942 am Filmfestival in Venedig gezeigt und erhält einen Preis. Das ungekrönte Meisterwerk nicht nur unter diesen "literarischen" Streifen, sondern unter den Schweizer Filmen überhaupt ist "Romeo und Julia auf dem Dorfe". Hans Trommer ist hier nicht nur die Uebertragung der Novellenbehandlung in die Filmdramaturgie gelungen, die Gestalten Kellers scheinen in den glänzend geführten Schauspielern wirklich zu leben, vor allem im jungen Liebespaar Erwin Kohlunds und Margrit Winters. In einem noch nie verwirklichten Masse ist die Landschaft ins Geschehen einbezogen, und der tragische Grundton der Geschichte drückt sich zwingend in der Atmosphäre aus. Tragik liegt auch über der Laufbahn Trommers. Bis heute weiter im Filmwesen tätig, hat er kein grösseres Werk von künstlerischer Bedeutung mehr geschaffen. Der Schaggi-Streuli-Film "Zum goldenen Ochsen" (1958) war der einzige Auftrag, den die Schweizer Spielfilmproduktion für ihn hatte.

Die Stimme der Humanität

Zum Glück verfügt die Praesens um die Mitte der vierziger Jahre über eine gut eingespielte Equipe, die die Sonderstellung der Schweiz im kriegdurchtobten Europa künstlerisch zu nutzen versteht. Mit dem Rückzug der Achsenmächte auf allen Fronten ist für unser Land die Bedrohung vorbei. Jetzt geht es nicht mehr um nationale Selbstbehauptung, sondern um internationale Solidarität. Die Aufnahme hungernder Kinder aus den Nachbarländern ist erste Hilfe. Richard Schweizer schreibt die Geschichte des französischen Mädchens "Marie-Louise", das in der Schweiz freundlich umsorgt wird, aber die Heimat trotz schrecklichen Kriegseindrücken nicht vergessen kann. Diesem Film, den Leopold Lindtberg 1943 inszeniert, öffnet sich das Ausland, das gern die Stimme der Humanität vernimmt. Amerika spricht dem Drehbuch den "Oscar", seinen höchsten Filmpreis, zu.

Gegen Kriegsende strömen die Heimatlosen und Verfolgten zu Tausenden, ja zu Zehntausenden in unser Land. Die Schicksale einer Gruppe von Flüchtlingen auf ihrem Weg in die Schweiz erzählt der 1944/45 von der gleichen Equipe gedrehte Film "Die letzte Chance". Er zeigt auch, wie schwer es unserem kleinen Land fällt, den grossen Strom aufzunehmen. Dieses Werk wird ein Welterfolg und prägt im Ausland den Begriff des Schweizer Films bis zum heutigen Tag.

Ebenfalls starken Widerhall und gleich 3 "Oscars" erhält 1948 der vom Hollywood-Regisseur Fred Zinnemann mit Darstellern aus aller Herren Ländern gedrehte Praesens-Film "Die Gezeichneten", der realistisch die Not der Kriegskinder schildert.

Die Linie der "internationalen Filme" aus humanitärem Geist geht bis 1953 weiter. "Swiss Tour", die Geschichte eines G. I. s auf Nachkriegsurlaub in der Schweiz, bringt sozusagen Völkerversöhnung in heiterem Gewand. "Die Vier im Jeep" dagegen zeigt bereits die Situation eines neuen, des Kalten Krieges, in dem die privat geübte Menschlichkeit mit der Politik der Staaten in Konflikt gerät. Der 1950/51 gedrehte Film handelt von den vier Soldaten einer alliierten Polizeistreife, die in

Preisübergabe der Interfilm für die "Selbstmörderschule". Von links: Frau Dr. theol. Stef. v. Prochaska (Wien), Schauspieler A. Strobye, Produzentin Ellen Nielsen, Jan Hes, Generalsekretär (Holland), Schauspielerin Lone Hertz, Dr. F. Hochstrasser, Präsident, (Schweiz), Ursula Schlappkohl (EPD Berlin), Mme. H. de Tienda, französische Unesco-Kommission, (Paris).